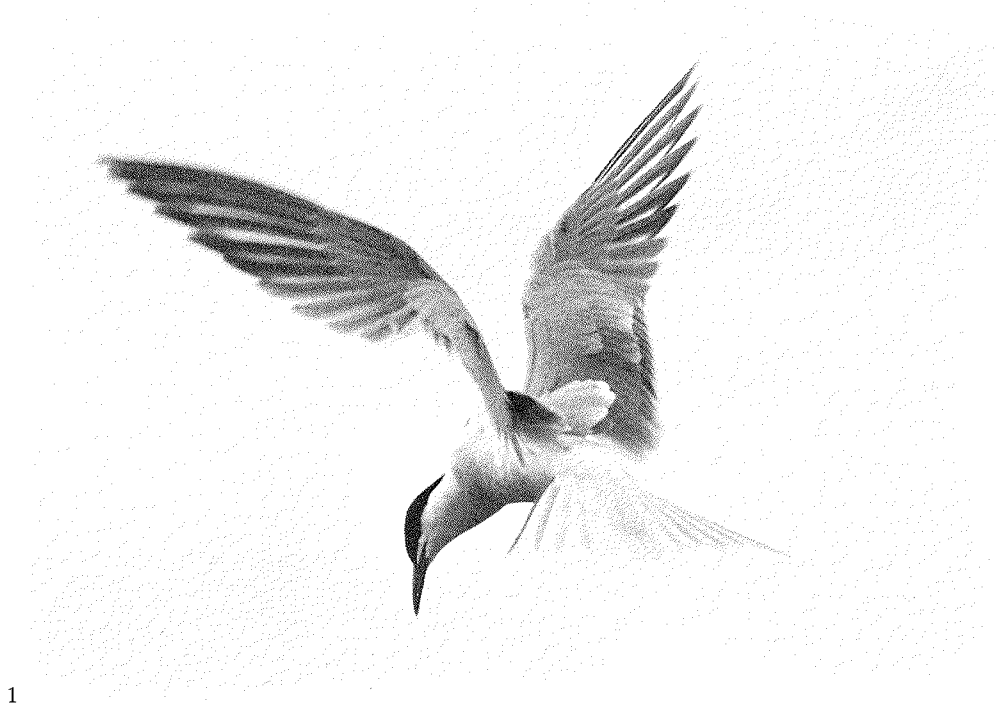




1

Flußseeschwalbe beim Fischfang – eine Bildfolge

Bei den acht Bildern unserer Folge über den Fischfang der Flußseeschwalbe *Sterna hirundo* handelt es sich um eine Auswahl von Einzelaufnahmen, die in den Jahren 1974 bis 1978 im Fanel-Reservat am Neuenburgersee entstanden sind. Dort befindet sich im Bereich der Broyemündung die größte schweizerische Brutkolonie, die 1977 auf den verschiedenen Inseln und Plattformen insgesamt etwa 210 Paare umfaßte (Lüps et al. 1978, Orn. Beob. 75, Beiheft).

Seeschwalben erbeuten ihre Hauptnahrung, nämlich kleine Fischchen, durch Stoßtauchen. Anders als Tauchvögel, die aus dem Schwimmen heraus untertauchen und sich dabei mit der Muskelkraft ihrer Gliedmaßen vorwärtstreiben, nützen sie allein die Fallgeschwindigkeit ihres Körpers aus, um ins Wasser einzudringen. Zum aktiven Tauchschwimmen sind sie nicht instande. Dafür sind sie hervorragende Flieger, die auf der Nahrungssuche dank niedriger Flächenbelastung der Flügel den Flug auch verlangsamen und mit Leichtigkeit rütteln können. Sie durchstreifen ein weites Gebiet, denn die Fangbedingungen sind örtlich und zeitlich großen Schwankungen unterworfen, indem Angebot und Standort der Jungfische ebenso wechseln

wie Wind, Wellenschlag und damit verbunden die Sichtverhältnisse. An manchen Tagen jagen sie am Fanel über der Lagune, dann wieder über dem offenen See, über dem Broyekanal oder vereinzelt auch über den Entwässerungskanälen der umliegenden Ländereien.

Zur Bildfolge: Vor dem Stoßtauchen rüttelt die Seeschwalbe (Abb. 1–3), d.h. sie steht gegen den Wind und verharrt flügel Schlagend auf der Stelle, während sie Ausschau nach Fischchen hält, die an oder nahe der Oberfläche schwimmen. In (1) und (2) kommt der Wind von rechts, in (3) von vorn. Alle drei Bilder zeigen die Aufschlagbewegung des Flügels, wobei in Aufnahme 2 (Handteil stark verdreht, Schwingen jalousieartig auseinanderweichend) ein mittleres, in (1) ein späteres und in (3) das Endstadium des Aufschlags zu sehen ist. Man beachte auch den stark gespreizten abgesenkten Schwanz und in (1) den vom Fahrtwind angehobenen Schulterfittich. Gewöhnlich beginnt die Seeschwalbe etwa 3 bis 10 m hoch über dem Wasser, manchmal auch in größerer Höhe zu rütteln. Je nach der Höhe des Rüttelfluges geht sie anschließend direkt in den Sturzflug über, oder sie setzt zuvor ein- bis mehrmals, jedesmal etwas tiefer, erneut zum Rütteln an.

Sobald sie eine günstig gelegene Beute erspäht hat, läßt sich die Seeschwalbe in jähem Sturz fallen: Aus dem Rüttelflug kippt sie vornüber (4), stößt

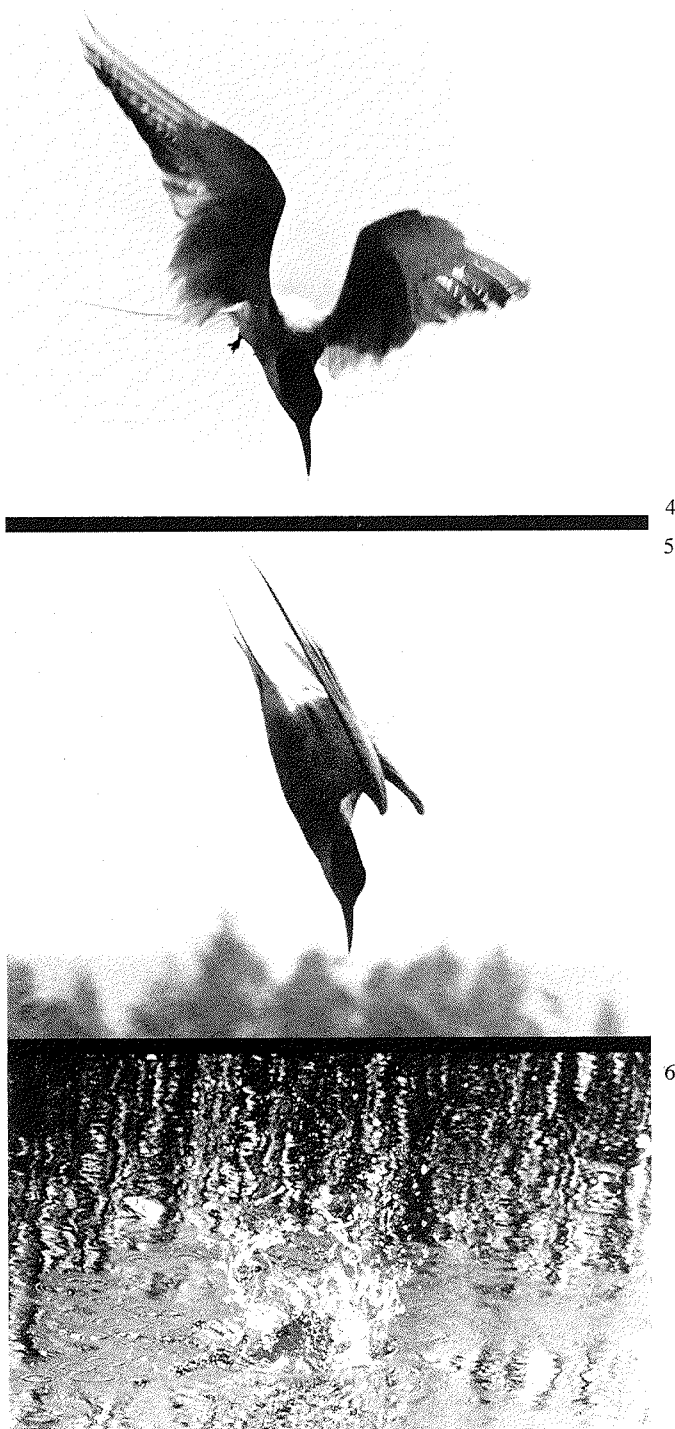
1
2

mit angewinkelten Flügeln kopfvoran abwärts (5) und verschwindet – anders als etwa die Trauerseeschwalbe – meist ganz unter Wasser (6). Allerdings beobachtete ich bisweilen auch das Aufnehmen eines reigungslosen (kranken oder toten?) Fischchens ohne Sturzflug direkt von der Wasseroberfläche. Im Wattenmeer ist nach Boecker (1967, Bonn, Zool. Beitr. 18: 15–126) völliges Untertauchen die Ausnahme; hier tauchen sie oft nur 20 bis 30 cm tief ein, wenn nicht bloß mit Kopf oder Schnabel. Aus Aufnahme (4) geht hervor, daß der Vogel vor dem Abkippen die Flügel offenbar hoch nimmt und steil anstellt, wobei die Innenfahnen der Handschwingen im Luftstrom flattern und stellenweise sogar, wie deutlich zu erkennen ist, eingerissen werden.

Nach dem Sturzflug taucht die Seeschwalbe alsbald wieder auf, das erbeutete Fischchen im Schnabel, schüttelt das Wasser aus den Schwingen (7) und gewinnt mit weit nach vorn ausstehenden Flügelschlägen rasch an Höhe (8). Das Auftauchen geschieht in der Regel unweit (etwa 0,5 bis 1 m) der Eintauchstelle. Nur selten verliert die Seeschwalbe beim Wegfliegen den Fisch aus dem Schnabel, sie fängt ihn dann im Fluge reaktionsschnell wieder auf.

Nicht auf jeden Rüttelflug folgt ein Stoßtauchen, und nicht jedes Stoßtauchen endet erfolgreich mit der Erbeutung eines Fischchens. Die Flußseeschwalbe ist im übrigen sehr störungsempfindlich und läßt sich etwa durch laute Camera-verschlußgeräusche, wenn sie vom Wind zu ihr getragen werden, leicht zum Abbruch des Fangmanövers bewegen.

Günter Langer, Köniz





7



8